

- Schodterer, H., 2002: Verjüngung und ihre Defizite im österreichischen Bergwald. Teil 1. Österreichische Forstzeitung 113 (8): 16–17
- Schodterer, H., 2002: Verjüngung und ihre Defizite im österreichischen Bergwald. Teil 2. Österreichische Forstzeitung 113 (9): 16–17
- Schodterer, H., 2003: Die Verjüngung und Verjüngungsdefizite in subalpinen und montanen Wäldern Österreichs. BFW-Berichte, Wien, (130): 7–16
- Schodterer, H., 2004: Verjüngung und Wäldereinfluss – Inventurergebnisse richtig interpretieren. BFW-Praxisinformation, Wien, (4): 14–17
- Schodterer, H., 2004: Die Verjüngung des Österreichischen Waldes. BFW-Praxisinformation, Wien, (3): 17–20
- Schodterer, H., 2004: Verjüngung und Wäldereinfluss – Inventurergebnisse richtig interpretieren. Forstschutz Aktuell, Wien, (31): 13–16
- Steiner, A., Dönbauer, E., Reindorfer, F., 2004: Kooperation Forst – Jagd. Deutsche Jagdzeitung 24 (4): 16–23; Oberösterreichischer Jäger (4): 26–29; Blick ins Land (4): 6–9; Öko-Jagd 7 (4): 15–17
- Vodnansky, M., 2003: Rehwild: Was der rechtzeitige Kitzabschuss bringt. Österreichs Weidwerk, Heft 11: 20–22
- Vodnansky, M., 2004: Rehwild: Verbiss bei unterschiedlicher Fütterung. Österreichs Weidwerk, Heft 3: 12–14
- Vodnansky, M., 2004: Rehwild: Wann ist eine Winterfütterung sinnvoll? Österreichs Weidwerk, Heft 12: 14–16
- Völk, F., 1990: Wer starr bleibt, wird zerbrechen. Über das Jagen und über jagdliche Tradition aus der Sicht der Wissenschaft. Der Anblick 45 (11): 466–471
- Völk, F., 1991: Chancengleichheit für das Wild? Über hegerische Selbstbeschränkung und jägerische Unbekümmertheit. Der Anblick 46 (11): 482–489
- Völk, F., 1993: Über den Verbiss des Schalenwildes. Der Anblick 48 (10): 13–17
- Völk, F., 1998: Soll-Werte zur Walderhaltung und deren Beurteilungskriterien in österreichischen Landesjagdgesetzen in Relation zum Forstgesetz. Forstliche Schriftenreihe, Universität für Bodenkultur Wien, Band 12. Österreichische Gesellschaft für Waldökosystemforschung und experimentelle Baumforschung, Wien, 211–219
- Weinfurter, P., 1988: Standortsbezogene Mischwaldbegründung. Österreichische Forstzeitung 99 (2): 28–29
- Wölfel, H., 2003: Bejagungsart und Jagddruck – kritische Anmerkungen zum Verhalten des Wildes, der Jäger und der Förster. In: Bundesanstalt für Alpenländische Landwirtschaft, Gumpenstein (Hrsg.): Tagung für die Jägerschaft 2003, Tagungsbericht. Irdning, 15–20

Über den Umgang mit Gamswild im Wald Ansätze zum Ausgleich zwischen Forst und Jagd

Friedrich Völk*

„Waldgams“ bieten regelmäßig wiederkehrend Diskussionsstoff und Konfliktpotenzial. Für die Bundesforste ist dieses Thema besonders interessant, weil das Gamswild jagdwirtschaftlich eine der wertvollsten Wildarten darstellt und gleichzeitig vor allem im Schutzwaldbereich eine „Problemart“ sein kann.

Rahmenbedingungen für die Gamsjagd bei den Bundesforsten

Da laut ÖBF-Unternehmenskonzept 1997 und Horizont 2010 den wirtschaftlichen Ergebnissen aus der Jagd bei tragbaren Wildständen wesentliche Bedeutung beizumessen ist, ergibt sich die Verpflichtung, Wildschäden in tragbaren Grenzen zu halten ohne den Jagdwert über Gebühr zu beeinträchtigen. Denn die Verwertung der Jagd stellt für die Österreichischen Bundesforste einen nicht unwesentlichen Beitrag zum wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens dar. Hier die richtige Balance zu finden entscheidet darüber, ob und wie der Weg gemeinsam mit den Jagdkunden gegangen werden kann.

Laut Bundesforstegesetz (BGBl. 793/1996) ist der Waldboden nachhaltig zu bewirtschaften; seine Produktionskraft ist zu erhalten und nach Möglichkeit zu verbessern (§ 5). Somit kommt einer ausreichenden Verjüngung der standortsgemäßen Baumarten des Bestockungszieles (ohne untragbare Verbisschäden) hohe Bedeutung zu. Als waldbauliche Grundsätze gelten unter anderem, dass die Bestandserneuerung nach Möglichkeit natürlich durch Ausnützung des Naturverjüngungspotentials der Waldbestände erfolgen soll sowie dass bei der Waldbewirtschaftung auf die Vermeidung von Wildschäden zu achten und auf die Erhaltung oder Herstellung der Bejagungsmöglichkeit Rücksicht zu nehmen ist (vgl. auch Erlacher 2001 und 2003).

Hohe jagdwirtschaftliche Bedeutung des Gamswildes

Durch den hohen Anteil an Gebirgslebensräumen kommt dem jagdlichen Umgang mit Gamswild bei den Österreichischen Bundesforsten besondere Bedeutung

* Österreichische Bundesforste AG.

zu: In den Jagdrevieren der ÖBF AG – rund 10 % der Jagdfläche Österreichs – wird jährlich mit durchschnittlich rund 7.000 Stück deutlich mehr als ein Viertel der österreichischen Gamswildstrecke erzielt (im Raum zwischen Tirol und dem südlichen Niederösterreich). Aufgrund des hohen Stellenwertes der Holznutzung und der Schutzwaldpflege bei den Bundesforsten ist auch die „Waldgamsproblematik“ ein wichtiges Thema. Wie stellt sich die aktuelle Situation dar?

Seit Ende der Sechzigerjahre ist es bei den Bundesforsten bezüglich Wildhege und Wildschäden zu einer Verschiebung der Prioritäten gekommen. Die langjährig stetige Steigerung der Schalenwildabschüsse hat auch beim Gamswild stattgefunden. Seit Mitte der Neunzigerjahre ist jedoch ein markanter Rückgang der Gamsabschüsse auf das Niveau von Mitte der Siebzigerjahre zu verzeichnen (siehe Grafik). Die Abschuss-Anteile beim weiblichen Gamswild und bei den Kitzen liegen deutlich unter den Werten bei den anderen Schalenwildarten.

Die durchschnittliche Verbissbelastung auf bundesforstlichen Waldflächen konnte in den letzten Jahren geringfügig reduziert werden (Posch 2006). Nach den Erfahrungen des ortszuständigen Revierpersonals haben die bisherigen Bemühungen zur Verbissreduktion im Schutzwaldbereich primär auf wüchsigeren Standorten zu einer spürbaren Entspannung der Verbissituation geführt.



Die aktuelle Herausforderung lautet daher: Wie kann die noch erforderliche Verbiss-Entlastung der geringer wüchsigen Schutzwaldstandorte erreicht werden, ohne das Gamswild allzu stark zu reduzieren und damit den Jagdwert unnötig zu beeinträchtigen.

Anteil sensibler Waldstandorte ist bei den Bundesforsten hoch

Hoher Schutzwaldanteil:

Vom Schutzwald der ÖBF (rund 200.000 ha) sind nach den Erhebungen der Österreichischen Waldinventur rund zwei Drittel Schutzwald außer Ertrag, das bedeutet, mit äußerst geringer Wuchsleistung, wo eine Holznutzung auch wegen der meist schwierigen Erreichbarkeit nicht rentabel möglich ist.

Sensible Waldstandorte:

Von der Waldfläche der Österreichischen Bundesforste nehmen den höchsten Anteil Kalk- und Dolomitstandorte ein (mehr als 60 % der rund 520.000 ha Wald). Die Buche und der Bergahorn sind insbesondere auf den seicht- und mittelgründigen Karbonatböden, die über 190.000 ha ausmachen, ökologisch höchst bedeutsame Baumarten, da sie einen unverzichtbaren Beitrag zur Erhaltung oder Verbesserung der Bodengüte leisten.

Entmischungsanfällige Waldgesellschaften:

Fichten-Tannen-Buchenwaldgesellschaften, die im Hinblick auf verbissbedingte Entmischung besonders anfällig sind, nehmen bei den Bundesforsten mit mehr als 220.000 ha die größte Fläche aller Waldgesellschaften ein.

Steile Hanglagen:

Bei den ÖBF dominieren generell die Wälder in steileren Hanglagen: Überrepräsentiert sind vor allem die Anteile an Flächen mit 41–60 % Hangneigung (rund 1/3) sowie mit 61–100 % Hangneigung (deutlich mehr als 1/5 der ÖBF-Waldfläche).

Eine Zusammenschau dieser Kennzahlen macht deutlich, dass in zahlreichen Altbeständen des Gebirgswaldes ein jeweils zeitgerechtes Aufkommen einer Waldverjüngung mit ausreichender Stammzahl und standortsgemäßer Mischung ökologisch große Bedeutung zukommt.

Als Beitrag zur Suche nach einer Optimierung der „Wald-Wild-Frage“, die auch bei den Jagdkunden des Unternehmens Akzeptanz finden soll, wurde mit interessierten ÖBF-Mitarbeitern im Rahmen eines „Waldgams-Workshops“ ein Erfahrungsaustausch zwischen Wissenschaftlern und Praktikern gepflegt und Ideen für den künftigen Umgang mit Gamswild im Waldbereich erarbeitet, und zwar unter Ausbalancierung zwischen den konkurrierenden Zielen (siehe Vólk 2002).

Wo sind Prioritäten konkret zu setzen?

Anhand von Daten über die Verjüngung im Bergwald der Bundesforste besteht prioritärer Handlungsbedarf zur Verringerung der Verbissbelastung vor allem

für flach- und mittelgründige Kalk- und Dolomitstandorte, insbesondere auf steileren Sonnseiten sowie in höheren Lagen. Diese Waldstandorte sind oftmals attraktive Gamswildlebensräume, auf denen wegen ihrer Langsamwüchsigkeit sowie wegen der eingeschränkten waldbaulichen Freiheit bei der Baumartenwahl einer effizienten Verbisschadensprophylaxe überdurchschnittlich hoher Stellenwert zukommt.

Ein häufig in der Öffentlichkeit präsentiertes Beispiel für solche sensiblen Bodenverhältnisse stellt das Höllengebirge dar, das einen großen Anteil an Problemstandorten aufweist, die saisonal auch hohe Attraktivität für Gamswild aufweisen (siehe z. B. Maurer 2006). Die Erhaltung des Jagdwertes erfordert hier eine zeitlich stark vorgezogene und räumlich konzentrierte Bejagung des Gamswildes auf den Problemflächen. Nur dadurch besteht eine Chance, eine ausreichende Verbissentlastung ohne großräumige übermäßige Absenkung des Gamsbestandes zu erreichen. Die im Höllengebirge gesammelten und dokumentierten Erfahrungen dienen auch für andere Regionen zur Optimierung des Umgangs mit Gamswild hinsichtlich Verbissprophylaxe.

Einschub: Wie viele Baumtriebe landen im Gamswildpannen?

Bei der Analyse von Panseninhalten von Gämsen werden regelmäßig auch Wirtschaftsbaumarten nachgewiesen. Der Anteil ist je nach Jahreszeit und Lebensraum sehr unterschiedlich (vgl. z. B. die Zusammenschau in Völk 1993). Die höchsten Nadelholzanteile werden meist im Winter aufgenommen, Laubholz verstärkt im Frühjahr und Herbst. Die von *Mag. Erich Klantsek* am Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität Wien untersuchten Gamswildpannen aus dem Ostalpenraum weisen im Jahresmittel 7% Nadelbaumzweige auf, was einer Frischmasse von täglich rund 200 Gramm entspricht. Das bedeutet einen Verbiss von rund 100 Nadelbaumzweigen mit 5 cm mittlerer Länge und 2 Gramm Durchschnittsgewicht. Das entspricht jährlich mehr als 70 kg Frischmasse (ungefähr 35.000 Zweige). Wenn nur rund 1% davon Leittriebe sind, äst eine Gams im Durchschnitt mehr als 350 Leittriebe pro Jahr ab. Im Wald erlegte Gämsen weisen meist deutlich höhere Anteile an Wirtschaftsbaumarten im Pansen auf als die oben angegebenen Durchschnittswerte. Jeder Prozentpunkt bedeutet eine Aufnahme von rund 10 kg Zweigen pro Stück und Jahr. Die Zahlen machen deutlich, dass sogar der Verbiss durch Gamswild-Einzelstücke lokal erheblichen Einfluss auf die Waldverjüngung haben kann, vor allem wenn sie stammzahlarm und langsamwüchsig ist, wie dies auf vielen seichtgründigen Standorten leider der Fall ist. Das bedeutet, dass nicht nur eine effiziente Regulierung „ganzjähriger Waldgams“ erforderlich ist, sondern dass auf schadensanfälligen Waldflächen mit Verjüngungsbedarf auch lediglich saisonal einsetzende Stücke scharf zu bejagen sind. Dabei vor allem Geißen, Kitze und Stücke der Jugendklasse.

Bei Entmischungsproblemen kommt zusätzlich vor allem dem selektiven Verbiss durch Rehwild sehr große Bedeutung zu, wie anhand eines Vergleichs mit Rehwild belegt werden kann: Rehpannen weisen in Mischwaldregionen im Regelfall wesentlich höhere Anteile an Gehölzen im Pansen auf (vor allem an Laubholz) als das Gamswild.

Sind Gams im Wald ein Produkt der Kulturlandschaft?

In der Schweiz wurde von Martin Baumann im Rahmen einer mehrstufigen Untersuchung nachgewiesen, dass „Waldgams“ keineswegs als junge Erscheinung einzustufen sind, die bloß als direkte Folge von Veränderungen im alpinen Lebensraum der Gams anzusehen wären (Baumann & Struch 2000). Bereits lange bevor der Mensch die neuzzeitliche Kulturlandschaft mit Dauergrünlandflächen geschaffen hat und längst bevor die Großraubwildarten ausgerottet worden waren, bewohnten Gams den steilen Wald auch im Mittelgebirge. Die Präsenz von Raubfeinden (insbes. Luchs und Wolf) konnte im Rahmen dieser Untersuchung als hemmender Einfluss auf die Verbreitung des Gamswildes lediglich in Randgebieten und vor allem für eher felsarme und nicht sehr steile Waldgebiete herausgearbeitet werden. Und auch heute besiedeln Gams den Bergwald freiwillig, wenn der Mensch dies zulässt – auch bei regelmäßigem Luchsvorkommen wie z. B. in den Berner Alpen.

Baumanns Ergebnisse zeigen, dass Gamswild heute Waldgebiete als Lebensraum zurückerobert, aus denen es historisch und bis zum Ende des vorletzten Jahrhunderts vollständig verdrängt worden ist. Allerdings ist im Zusammenhang mit Verbisschäden das Phänomen Waldgams heute wesentlich kritischer zu beurteilen. Auch die Dichte der Waldgams sowie ein saisonal konzentriertes Entstehen im Wald werden heute durch menschliche Einflüsse überprägt. Deshalb ist eine jagdliche Regulierung von Gämsen im Wald vielerorts unbedingt notwendig, auch wenn es sich gar nicht um „Waldgams“ im engeren Sinn handelt.

Konsequenzen für die „Waldgams“-Regulierung

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse von Baumann über die Gamsvorkommen in der Jungsteinzeit (zwischen ca. 6000 und 2000 v. Chr.) sind bei der erforderlichen Regulierung des Gamswildes zur Vermeidung von Verbisschäden zu berücksichtigen. Für eine entsprechend „scharfe Bejagung“ der Gämsen im Wald ist somit das Argument, diese Wildart hätte „von Natur aus“ im Wald nichts verloren, fachlich unzutreffend. Die Abschüsse müssen deshalb mit dem zutreffenden Argument der forstlichen Notwendigkeit so durchgeführt werden, dass die Lebensberechtigung von Gämsen in steilen Waldgebieten nicht grundsätzlich und großräumig in Frage gestellt wird. Das macht eine problemgerechte, räumlich,

zeitlich und inhaltlich entsprechend differenzierte Bejagung erforderlich anstatt eines bisweilen geforderten pauschalen „Totalabschlusses“.

Wo hat Gamswild im Waldbereich bei Verbissproblemen „Nachrang“?

- Wo anderen Schalenwildarten höhere Priorität eingeräumt wird („Konkurrenz“)
- Wo der aktuelle Gamswildverbiss nicht tragbar ist. Auf sonnseitigen, langsamwüchsigen Schlägen besteht meist stark erhöhtes Risiko, v. a. im Nahbereich von Freiflächen und Felsen
- Wo den Ansprüchen des Menschen an „die Verjüngung“ des Waldes Priorität eingeräumt wird (Konkurrenz!) – Stammzahl, Mischung, Zeitraum (Höhenwachstum), Qualität.

Zahlreiche mögliche jagdliche und auch forstliche Maßnahmen zur Problemlösung wurden im Rahmen des bundesforstlichen Workshops von den etwa 65 Teilnehmern diskutiert. Dabei wurden unter anderem lokale Fehlentwicklungen bei der praktischen Umsetzung von Maßnahmen aufgezeigt. Eine vergleichende Einstufung der Maßnahmen erfolgte sowohl bezüglich ihrer Bedeutung für die Verbisschadensprophylaxe als auch hinsichtlich ihrer wahrscheinlichen Auswirkungen auf den Jagdwert.

Als Hauptergebnis dieser Gegenüberstellung lässt sich zusammenfassen: Die Zielkonflikte zwischen Verbissprophylaxe und Jagdwerterhaltung sind weniger ausgeprägt als befürchtet, sofern bestimmte fachliche Spielregeln eingehalten werden.

Von den Bundesforste-Mitarbeitern wurden im Hinblick auf die Lösung von „Waldgams-Problemen“ folgende regionale Handlungstraditionen als unzureichend eingestuft:

- Mangelnde Definition des tragbaren Verbisseinflusses und unzureichende Erfolgskontrolle (objektives Monitoring)
- Generelle Gamsreduktion anstatt gezielter lokalspezifischer und saisonal konzentrierter Schwerpunkthejagung
- Klassenaufhebung, v. a. wenn großflächig (z. B. für ganze Reviere)
- Starre Bejagungszeiten (z. B. erst nach Verbiss-Schüben)
- Wildschadensauslösung durch Kahlschläge oder durch ungelenkte outdoor-Freizeitaktivitäten (Erschließung)
- Salzvorlage auf verjüngungsnotwendigen Waldflächen

Von den bundesforstlichen Workshop-Teilnehmern wurde unter anderem für folgende Maßnahmen, die in der Praxis immer wieder zum Tragen kommen, eine **Jagdwertminderung befürchtet**:

- Absenken des Gesamtgamsbestandes (anstatt saisonaler oder ganzjähriger Schwerpunkthejagung auf Problemflächen);
- Großflächige, z. B. revierweise Klassenaufhebung (anstatt einer Konzentration der Abschüsse auf ausgewählte Wildklassen, vor allem auf Jungwild und weibliche Stücke);
- Unterlassung der Salzvorlage im Bereich von Verbiss-Problemflächen;
- Fördern bzw. Tolerieren des Luchses.

Die ablehnende Haltung gegen die letzten beiden Maßnahmen erscheint fachlich bedenklich und sollte durch Bewusstseinsbildung möglichst abgebaut werden. Die ersten beiden der oben aufgelisteten Maßnahmen sind aus jagdwirtschaftlichem Blickwinkel wenig wünschenswert und sollten deshalb erst nach Ausschöpfung aller anderen jagdlichen Möglichkeiten zum Tragen kommen. Zum Beispiel dort, wo durch großräumig hohe Gamsdichten auch bei konsequenter Schwerpunkthejagung auf Problemflächen jeweils ein untragbarer Zuzug stattfindet und die Schadensminderung dadurch in Frage gestellt ist. Dabei soll aber möglichst darauf geachtet werden, dass nicht Revieregoismen hemmungslos ausgelebt und die Alters- und Geschlechterstruktur einer ganzen Gamspopulation großräumig beeinträchtigt wird (vgl. Völk 1995).

Was behindert und was fördert eine effiziente Problemlösung?

Als **bedeutsame Hemmnisse** für die praktische Umsetzung schadensmindernder jagdlicher und forstlicher Maßnahmen wurden herausgearbeitet:

- Unnötig hoher Jagddruck in waldfreien Hochlagen
- T. w. keine Akzeptanz für unkonventionelle jagdliche Maßnahmen erzielbar
- Bürokratische Hürden bei erforderlichen Sondermaßnahmen
- Der Problemlösung abträgliche Jagdkundenwünsche
- Betriebswirtschaftliche Interessen (z. B. Kostendruck, Personalknappheit)
- Fütterung des Rehwildes im Umfeld von Waldgams-Problemgebieten (wirkt unnötig Problem verschärfend, v. a. im Hinblick auf Baumarten-Entmischung).

Als **wichtige Maßnahmen zur Problemlösung** sowie zur Verringerung von unnötigem Konfliktpotenzial wurden unter anderem wiederholt herausgearbeitet:

- Genügend Abschuss in den sensiblen Waldbereichen, vor allem beim Jungwild (Kitze, Jugendklasse) und beim weiblichen Gamswild
- Räumliche und zeitliche Konzentration bei der Bejagung (auf Verbiss-Problemflächen, bereits kurz vor und vor allem während alljährlicher saisonaler Verbisschübe)

- Lebensraumzonierung mit guter revierübergreifender Maßnahmenabstimmung
- Verzicht auf Rehwildfütterungen im Umfeld von „Waldgams-Problemgebieten“
- Definition von „Wildschaden“ (Toleranzgrenzen)
- Objektive Erfolgskontrolle (geeignetes Monitoring)
- Vermeidung von Kahlschlägen mit gutem Ausblick für Gamswild, vor allem benachbart zu felsreicherem Gelände.

Resümee aus dem ÖBf-Waldgams-Workshop

Im Umgang mit Gamswild im Wald braucht es Sachverstand und Augenmaß beim Ausgleich zwischen den gesellschaftlichen Ansprüchen und den jeweiligen lokalen/regionalen Interessen von Grundeigentümern und Jägern. Um einen konsensfähigen Mittelweg zwischen den beiden konkurrierenden Zielen „Verblisschadensprophylaxe“ und „Jagdwerterhaltung“ beschreiten zu können, sind Beobachtungsgabe, Kreativität und vor allem Mut zu unkonventionellen Maßnahmen hilfreich und höchst wünschenswert.

Eine der wichtigsten Maßnahmen wird vielerorts ein frühzeitiger Abschlussbeginn auf Scharwild sein (insbesondere auf die Jugendklasse) mit Schwerpunkt in den Problemgebieten – auf Antrag auch während der Schonzeit. Leider findet eine solche Vorgangsweise aus Sorge vor einem kleinräumigen „Ausrotten“ des Gamswildes oder aus einseitig verstandener Weidgerechtigkeit mancherorts noch wenig Akzeptanz (vgl. dazu auch Völk 1991). Ein Teil dieser Skepsis und traditionellen Opposition sowie des daraus entstehenden Konfliktpotenzials sollte sich durch Bewusstseinsbildung und verstärkten Dialog abbauen lassen. Vor allem bezüglich Wildbretqualität von frühzeitig erlegtem Gamswild sind die oftmals vorgebrachten Vorbehalte von untergeordneter Relevanz (Hofbauer *et al.* 2006).

Empfehlung für sensible Waldstandorte: Maximalvorstellungen bei der Verwertung des Jagdrechtes sind mit den waldbaulichen Anforderungen auf wildschadensanfälligen Waldstandorten meist schwer vereinbar. Speziell auf frühzeitig ausapernenden, sonnseitigen Verjüngungsflächen soll eine Schwerpunktbejagung in kritischen Zeiträumen und lokal begrenzt sichergestellt werden (z. B. Schusszeitvorverlegung, Zwangsabschuss v. a. auf Kitze und Jugendklasse). Die Möglichkeiten dazu sind in den Jagdgesetzen höchst unterschiedlich formuliert. Nur durch solche lokalspezifische Sondermaßnahmen lässt sich jedenfalls auf Dauer eine pauschale, großflächige, starke und damit auch jagdwertmindernde Reduktion des Gamsbestandes hintanhaltend. Je intelligenter und kooperativer wir jagen, desto mehr Gamswild werden wir uns leisten können!

Literaturhinweise

- Baumann, M., Struch, M., 2000: Waldgamsen – neue Erscheinung der Kulturlandschaft oder alle Varianten der Naturlandschaft? Schlussbericht, BUWAL. Im Auftrag der Eidgenössischen Forstdirektion, Birm. 300 Seiten.
- Baumann, M., Struch, M., 2000: Waldgamsen. Wildbiologie in der Schweiz 6/31 (20 Seiten; Bestellungen: Tel. 0041-1-8356131).
- Dörter, M., 2004: „Großhirn einschalten“. Deutsche Jagd Zeitung 24, Heft 4: 18–23 (Interview zum Themenkreis Kooperation Forst – Jagd).
- Ertlacher, G., 2001: Interview über Eckpunkte zur zukünftigen jagdlichen Sichtweise der ÖBf AG Österreichs Weidwerk, Heft 6, 8–9.
- Erlacher, G., Völk, F., 2003: Änderungen der Waldstruktur im Staatswald – Neue Herausforderungen für die Bejagung des Schalenwildes. In: Bundesanstalt für Alpenländische Landwirtschaft, Gumpenstein (Hrsg.): Tagung für die Jägerschaft 2003, Tagungsbericht, Inning, 27–37, (download unter <http://www.gumpenstein.at/publikationen/jaegerntagung2003/pdf/index.htm> sowie unter <http://www.bundesforste.at/index.php?id=157>).
- Hofbauer, P., Bauer, F., Paulsen, P., 2006: Saisonale Unterschiede von Gamswildfleisch – Mitteilung zu Qualitätsparametern des Rückenmuskels. Fleischwirtschaft 86 (7): 100–102.
- Kollar, H., 2006: Jagddruck und Jagdstrategien – Der Jäger als Störenfried? Der Anblick, Heft 6: 26–45.
- Maurer, S., 2004: Revier Vomper Loch: Nichts für Sonntagsjäger. Der Anblick, Heft 7: 12–17.
- Maurer, S., 2006: Schutzwaldprojekt Höllengebirge: Modell einer Wald-Wild-Harmonisierung. Der Anblick 9: 14–17.
- Posch, B., 2006: Jungwuchs-, Verbliss- und Schädelmonitoring bei der Österreichischen Bundesforste AG http://www.waldwissen.net/themen/wald_wild/wildschaden/bfw_jungwuchsmonitoring_oebf_2006_DE
- Reimoser, F., 2001: Problem Waldgams. Österreichs Weidwerk, Heft 3, 10–13.
- Reimoser, F., Reimoser, S., Klamaek, E., 2006: Wild-Lebensräume – Habitatqualität, Wildschadensanfälligkeit, Bejagbarkeit. Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände, Wien (ISBN 3-9501873-1-6), 136 Seiten.
- Reimoser, F., Hackländer, K., Völk, F., 2008: Wildschäden vermeiden geht vieles an. Der Anblick, Heft 8: 26–32.
- Völk, F., 1991: Chancengleichheit für das Wild? Der Anblick, Heft 11, 482–489.
- Völk, F., 1993: Über den Verbliss des Schalenwildes. Der Anblick, Heft 10, 13–17.
- Völk, F., 1995: Grundeigentümer-Revierjagd – ein System mit Zukunft? Der Anblick, Heft 5, 18–23.
- Völk, F., 2002: ÖBf-Perspektiven für den Umgang mit „Waldgams“. Der Oberösterreichische Jäger, Heft 4: 8–12.
- Völk, F., 2002: Vom Umgang mit „Waldgams“. Der Anblick, Heft 12: 25–29.
- Völk, F., 2002: Waldgams – ÖBf-Perspektiven. Jagd in Tirol 54, Heft 12: 7–11.
- Völk, F., 2008: Jagdlich-wildökologische Positionen und Leitlinien der Bundesforste – abrufbar im Internet: <http://www.bundesforste.at/index.php?id=156>.